D 5,90 €, AT/LUX/IT 6,80 €, CH 10,80 SFR B 7114

natur

Das Magazin für Natur, Umwelt und besseres Leben

natur 01/16

Wie hältst Du's mit dem Tier?

natur SPEZIAL
Januar 2016
11 Seiten zu nachhaltigem **Leder**

Wie hältst Du's mit dem Tier?

Weltreligionen und ihr Tierbild: Du sollst sie (nicht) nutzen, töten, essen

Sandige Kinderstube

Die Kegelrobbe, Deutschlands größtes Raubtier, vermehrt sich auf Helgoland prächtig

Home, Smart Home

Wie hilfreich sind „intelligente" Wohnungen und Häuser beim Energiesparen?

Abwärts geht's!

Mit dem Rodel die Alpenhänge runterflitzen

Tierethische Aspekte der Theologie waren lange Zeit in Vergessenheit geraten. Das ändert sich allmählich – sogar Tiergottesdienste finden immer öfter statt

Foto: SOUTH WEST NEWS SERVICE LTD / action press

Wie hältst Du's mit dem Tier?

Christen, Juden, Moslems: Über Religionsgrenzen hinweg kämpfen Gläubige für eine neue Wertschätzung der Tiere

TEXT: TANIA GREINER

Im April 2011 platzte den Landwirten der Kragen. Unsachlich, aufrührerisch, rücksichtslos sei die Sicht des katholischen Priesters Rainer Hagencord, schrieb der Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes Franz-Josef Möllers dem Münsteraner Bischof Felix Genn. Auslöser der Empörung war eine von Hagencord verfasste, schwarz umrandete Traueranzeige, veröffentlicht in einer Publikation des Bonifatiuswerks. Darin war zu lesen: „Allein im Jahr 2009 wurden in Deutschland 56 415 489 Schweine geschlachtet; dazu 3 803 554 Rinder, Kälber und Jungrinder; 1 045 718 Schafe und Lämmer; 27 821 Ziegen; 9413 Pferde. Eine halbe Milliarde männliche und weibliche Küken wurden verbraucht – ‚Gebrauchsküken' 584 952 800, davon 40 Millionen Hahnenküken vergast, geschreddert oder durch Elektroschocks getötet, weil für die Eierproduktion unbrauchbar." Darunter die abschließenden Worte: „Küken und Jungrinder sind keine Rohlinge der Fleischindustrie, sondern Gottes geliebte Geschöpfe."

Viele Bauern liefen Sturm. Sie sahen sich darin pauschal verunglimpft. Zudem böte ihnen ihre Kirche kein Zuhause mehr, wenn sie die Verbreitung derartiger Thesen befördere. Dass die Todesanzeige in Verbindung mit einem Kreuz erschienen war, sorgte ebenfalls für Erregung. Das sei „ausschließlich für Menschen vorbehalten", schrieben die Landwirte in einem Brief an Bischof Glenn.

Rainer Hagencord, Leiter und Gründer des Instituts für Theologische Zoologie in Münster (s. Interview *natur* 04/15), sieht das anders. Er fordert eine neue Sicht auf die Tiere, kritisiert das Schweigen der Kirche zum Umgang des Menschen mit seinen Mitgeschöpfen. In Zusammenarbeit mit der Primatenforscherin Jane Goodall untersucht er das Verhältnis zu Tieren in religiösen Texten.

Das Institut für Theologische Zoologie existiert seit sechs Jahren. „Anfangs galten wir unter Theologen und in der Öffentlichkeit als Exoten und wurden belächelt", sagt Hagencord. Mittlerweile häufen sich die Anfragen von Tagungszentren,

Jüdisches Schächtritual in einer Darstellung aus dem 15. Jahrhundert

Hochschulen, Bürgerinitiativen und Parteien. Es scheint ein generelles Umdenken im Gange zu sein. Sogar Tiergottesdienste, denen anfangs viele Menschen, nicht zuletzt besonders strenggläubige, mit Verwunderung oder Hohn begegneten, erfreuen sich immer größerer Beliebtheit.

Hagencord ist überzeugt: „Das Thema Mitgefühl ist auf der Agenda nicht nur des Christentums, sondern aller Religionen ganz oben." Allein: Das sei vielerorts vollkommen in Vergessenheit geraten. Eine anthropozentrische Theologie habe sich stattdessen breitgemacht, beklagt der katholische Theologe und Biologe. „Dass Tiere etwas mit dem Glauben zu tun haben, das ist für unsere Kultur ja heute fremd." Das Alte Testament bezeuge jedoch, dass der respektvolle Umgang mit dem Tier zur Geburtsstunde des Christentums eine bedeutende Rolle gespielt habe.

An die lange tierethische Tradition seiner Religion möchte auch das Ökologieprojekt „Jews Go Green" erinnern, eine Initiative des Zentralrates der Juden in Deutschland. „Es geht uns darum, ökologische Themen aus der Thora zu verbreiten und damit die jüdische Identität zu stärken", sagt Josef Schuster, Präsident des Zentralrates der Juden. In Seminaren vermittelt das Projekt Gläubigen, welche Ideen das Judentum zu aktuellen Debatten etwa über Massentierhaltung, Ressourcenverteilung oder nachhaltigen Konsum bietet. So können Mitglieder der jüdischen Gemeinden erfahren, wie man als Jude nicht nur koscher, sondern „öko-koscher" lebt. „Das bedeutet, nicht nur die jüdischen Speisevorschriften einzuhalten, sondern auch darauf zu achten, wie Produkte hergestellt wurden, also etwa auf Dinge wie Tierhaltung, Arbeitsbedingungen, Verwendung von Pestiziden und ähnliches", erklärt Schuster. Damit greife „Jews Go Green" einen neuen Trend auf, der vor allem in den USA immer mehr Anhänger finde.

„Eigentlich ist Tierschutz im Judentum etwas ganz Grundlegendes", sagt die jüdische Tierrechtlerin Hanna Rheinz. Seit vielen Jahren stellt die Kulturwissenschaftlerin Tierliebe in den Zusammenhang von jüdischer Kultur und Ethik. Als Gründerin des Vereins „Trialog 4 Animals" bringt sie Juden, Christen und Muslime an einen Tisch, um mit ihnen in einen interreligiösen Austausch über Tierschutz zu treten.

Doch vertragen sich Religionen wie das Judentum oder der Islam, die das Schächten gutheißen – also das betäubungslose Durchschneiden der Kehle, das die Tiere bei vollem Bewusstsein verbluten lässt –, überhaupt mit dem Tierschutz? Hanna Rheinz sieht darin in der Tat ein Problem. „In der Thora, wie auch im Alten Testament, insbesondere in den beiden Schöpfungsberichten der fünf Bücher Mose, wird

»Das Thema Mitgefühl ist auf der Agenda aller Religionen ganz oben«

Rainer Hagencord, Institut für Theologische Zoologie, Münster

Rainer Hagencord, einmal ganz unprovokativ. Mit einer Todesanzeige für die Opfer der Fleischindustrie provozierte er die Bauernlobby

den Menschen eine vegane Ernährung vorgeschrieben und der Fleischverzehr ausdrücklich abgelehnt", erklärt sie. So stehe in Genesis 1,29: „Und Gott sprach: Siehe, ich gebe euch alles Kraut, das Samen trägt auf der ganzen Erde, und alle Bäume, an denen samenhaltige Früchte sind; das soll eure Speise sein."

Auch der Talmud, der die 613 Gebote und Verbote der Thora erklärt, pflichte dieser ursprünglichen Ernährungsform bei, so Rheinz. Dort heiße es, Sanhedrin 59b: „Adam war es nicht gestattet, sich von Fleisch zu ernähren." Im Buch Genesis wird erzählt, dass das Volk Israel diese Anordnung zehn Generationen lang befolgte und vegetarisch lebte – von Adam bis Noah. „Ein Wendepunkt war die Sintflut", erklärt Rheinz. „Die Errettung der Geschöpfe durch Noah schien den Menschen ermächtigt zu haben, die Erde auf erweiterte Weise zu nutzen." Gott erlaubt, so die biblische Überlieferung, in dieser Zeit den Konsum von Fleisch. Trotzdem galt weiterhin das Ideal, auf Fleisch zu verzichten.

„In der Thora wird im Folgenden beschrieben, dass viele Menschen als zu schwach befunden wurden, um den bösen Trieb zu überwinden. So wurden dem Fleischverzehr im Judentum Schranken gesetzt", erklärt Hanna Rheinz. Jüdische Glaubenslehrer führten komplexe Speisegesetze – die Kaschrut-Vorschriften – sowie Reinheitsregeln und Tötungsrituale ein, um „koscheres", also reines, Fleisch zu bekommen.

Nach den Regeln der Kaschrut dürfen zum Beispiel nur Tiere verzehrt werden, die eigens dafür gezüchtet werden. Die Nutzung von Tieren ist erlaubt, wenn sie artgerecht ist. Die Jagd ist im Judentum verboten, denn Schrotkugeln, Schlingen, Fallen oder Pfeil und Bogen verletzen das Tier oder fügen ihm körperlichen und seelischen Schmerz zu. Fleisch von gequälten Tieren ist niemals koscher. Tiere dürfen nur von einem Rabbiner in einer bestimmten und vermeintlich schonenden Weise geschlachtet werden. Denn: *Tsa'ar ba'alei chayim* – es ist verboten, Lebewesen Leiden zuzufügen –, so lautet ein jüdischer Grundsatz. Dabei gilt: Das Tier hat genau wie der Mensch eine Seele. Und diese Seele, so der Glaube, ist im Blut enthalten. Deshalb muss das Blut sowohl beim Schlachten als auch durch Methoden der Zubereitung komplett aus dem Fleisch entfernt werden.

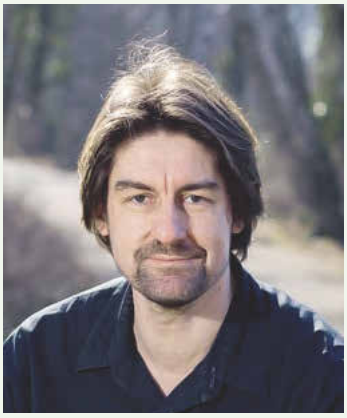
„Natürlich ist vieles davon nicht mehr zeitgemäß", sagt Hanna Rheinz. „Wir wissen heute, dass man Fleisch nicht völlig entbluten kann. Das geht nicht, es bleibt immer Blut im Fleisch zurück. Wer es also mit seinem Glauben ernst meint, muss Vegetarier werden." ›

Am Leid von Mastschweinen (l.) machen Moslems sich nicht schuldig. Doch auch die Halal-Regeln können nicht ausschließen, dass die Tiere unnötig leiden – beispielsweise beim betäubungslosen Schlachten

Fotos: akg-images / Album / Oronoz, Thorsten Ulonska, dpa Picture-Alliance / Jens Büttner, imago / HRSchulz

»Fromme Hindus töten keine Ratte«

In Indien leben die meisten Vegetarier der Welt, der durchschnittliche Fleischverzehr ist so niedrig wie sonst fast nirgends. 80 Prozent der Bevölkerung sind Hindus, knapp ein Prozent Buddhisten. Wie halten es diese Religionen mit dem Tier? Ein Gespräch mit dem Indologen Sven Sellmer über heilige Kühe und gequälte Hühner INTERVIEW: TANIA GREINER



Sven Sellmer, Jahrgang 1969, studierte Philosophie, Indologie und Klassische Philologie in Kiel. Seit 2000 ist er als Indologe tätig, zuerst in Kiel, seit 2004 an der Adam-Mickiewicz-Universität Posen (Poznań) in Polen. Aktuell ist er dort Dozent in der Südasienabteilung des Seminars für Orientalistik.

Herr Sellmer, welchen Stellenwert haben Tiere im Hinduismus?
Zum einen gibt es Tiere, die als Götter verehrt werden. Zum anderen besitzt jeder Gott ein Reittier. Auch sie werden verehrt, weil die Göttlichkeit sozusagen auf sie abstrahlt. So reitet etwa der bekannte Gott Ganesha, meist dargestellt als kleiner beleibter Mann mit großem Elefantenkopf, auf einer Ratte. Es gibt den berühmten Karni-Mata-Tempel, in dem schätzungsweise 20 000 Ratten leben. Dort sind die Nager heilig, außerhalb des Tempels jedoch gelten sie als Schädlinge. Besonders fromme Hindus töten eine Ratte allerdings nicht. Sie fangen sie und setzen sie weit entfernt wieder aus.

Geht die Verehrung der Heiligen Kuh auch auf eine Gottheit zurück?
Es gibt tatsächlich auch eine Kuhgöttin, allerdings spielt sie heute keine sehr bedeutende Rolle in Indien. Nur wenige Statuen zeigen sie. Trotzdem spürt man in den ältesten Hinduschriften, den Veden, eine starke Sympathie für dieses Tier. Die Kuh wurde im alten Indien wirtschaftlich genutzt, sie lieferte wertvollen Dung, man trank ihre Milch, und dafür brachte man ihr große Dankbarkeit entgegen. In ältester Zeit wurden Rinder auch rituell geopfert und die Priester verzehrten ihr Fleisch. Heute betrachten Hindus es als eines der schlimmsten Vergehen, eine Kuh zu töten.

Wie wird der Verzehr von Fleisch in den zentralen Schriften der Hindus bewertet?
Um es kurz zu sagen: Sehr unterschiedlich. Es finden sich zu jeder Zeit Äußerungen, die den Konsum von Fleisch kritisieren oder befürworten. Selbst im Gesetzbuch des Manu, einer Art Abhandlung über angemessenes Verhalten, entstanden zwischen 200 v. Chr. und 200 n. Chr., gibt es keine eindeutige Haltung.

Dennoch scheint die vegetarische Ernährung in Indien einen ethisch höheren Wert zu haben.
Von den Brahmanen, den Angehörigen des rituell-religiös gesehen höchsten Standes, wird der Fleischverzicht erwartet. Vegetarier sind in allen Bevölkerungsschichten zu finden. Fleischlose Nahrung ist aber kein Dogma für Hindus.

Wie bewerten Inder den Verzehr von Fleisch generell, über den traditionellen Hinduismus hinaus?

Bunt und beliebt: Ganesha während einer religiösen Feier in Mumbai

Sehr vielfältig. Neben den Hindus sollte man auch die Dalits erwähnen, die Angehörigen der früher unterdrückten Kasten, die häufig immer noch unterprivilegiert sind. Viele Dalits stehen dem Hinduismus sehr kritisch gegenüber, vegetarische Ernährung ist unter ihnen weniger verbreitet und selbst Rindfleisch wird von einigen gegessen. Außerdem lebt in Indien eine kleine, aber sehr alte und einflussreiche religiöse Gruppe, die Jainas, für die „Ahimsa“, das Nichtverletzen anderer Lebewesen, das höchste Gebot darstellt. Dies wird so streng verstanden, dass Jaina-Mönche nachts nicht nach draußen gehen, um nicht aus Versehen kleine Tiere totzutreten.

Gibt es im Buddhismus klare Anweisungen für vegetarische Ernährung?

Nein. Dennoch kann man sicherlich sagen, dass er eine tierfreundliche Religion ist. Der buddhistischen Lehre liegt primär ein Ziel zugrunde: bestehendes Leid aufzulösen und Entstehen von neuem Leid zu verhindern. Es geht darum, Mitgefühl mit allen fühlenden Wesen – auch mit Tieren – zu üben und ständig nach Weisheit zu streben.

Haben Tiere im Buddhismus eine Seele?

Nein. Buddhisten haben diese Vorstellung nicht, das gilt auch für Menschen. Für Buddhisten sind Geist und Körper einem ständigen Wandel unterworfen, etwas Unveränderliches gibt es nicht. Dennoch werden im Buddhismus Mensch und Tier einander ebenbürtig betrachtet. Sie alle sind Lebewesen, können Leid empfinden.

Der Fleischkonsum hat sich in Indien in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt. Warum?

Die Menschen in Indien imitieren immer stärker den westlichen Lebensstil. Vor allem junge Inder aus der neuen Mittelschicht entfernen sich teilweise von den eigenen religiösen Traditionen, sie essen Hühnchen, Lamm, Fisch. Fleischverzehr ist in gewissen Kreisen ein Statussymbol und ein Zeichen von Weltoffenheit geworden. Indien ist, nach China, Brasilien, Europa und Mexiko, der fünfgrößte Eierproduzent der Welt. In der Erzeugung von Geflügelfleisch belegt Indien Platz sechs der Weltrangliste. Die industrielle Eier- und Fleischproduktion hat auch vor Indien nicht Halt gemacht. Schätzungen zufolge wird sie weiter steigen. ■

Christliche Tierliebe: Franz von Assisi, der zu den Vögeln predigt. Zu sehen auf einem Tafelbild im Louvre, Paris

Einen weiteren Punkt, der die Gemüter von Tierschützern und Juden regelmäßig erhitzt, nennt Rheinz: „Die Tiere erleiden auch bei der ‚Schechita’, also beim Schächten, Schmerzen. Ich bin davon überzeugt, dass die Weisen damals eine wirklich schmerzlose Methode finden wollten. Deshalb schrieben sie vor, dass das Tier mit einem scharfen Messer und nur durch einen Schnitt getötet werden müsse. Wer aber heute als Jude unbedingt Fleisch essen möchte, müsste die elektrische Kurzzeitbetäubung befürworten.“ Sie wird bislang in der Fleischindustrie für koscheres Fleisch nicht angewendet, da nach traditioneller jüdischer Auffassung das Tier durch die Betäubung verletzt wird.

„Diese Diskussion müssen wir dringend führen“, fordert Rheinz. Dem Judentum komme in dieser Hinsicht sogar eine besondere Verpflichtung zu, habe es doch als Stammreligion des Abendlandes den Tierschutz zum Gesetz erhoben. Denn Respekt und Mitgefühl für das Leben einer anderen, nicht-menschlichen Seele sei die Grundlage der jüdischen Tierschutzgebote – Kulturwissenschaftlerin Rheinz ›

Fotos: Jan Zappner, mauritius images / Alamy, dpa picture alliance / Heritage Images

Ob im pakistanischen Quetta (o. l.) oder im indischen Delhi: Das Opferfest, für das sowohl Schafe als auch Ziegen und Kühe geschlachtet werden, ist das bedeutendste Fest des Islams

sieht darin „das Fundament der weltweit ältesten Tierschutzbewegung überhaupt“. Sie scheint ein Produkt dessen zu sein, was wir heute als Neolithische Revolution bezeichnen: das Produkt eines komplizierten Prozesses, an dessen Ende Menschen erstmals sesshaft wurden, um Ackerbau und Viehzucht zu betreiben.

Bibelforscher bezweifeln den Wahrheitsgehalt der fünf Bücher Mose, die Israels Geschichte von der Auswanderung aus Ägypten bis zur Landnahme Palästinas beschreiben. Trotzdem entnehmen sie der frühen Quelle des jüdisch-christlichen Abendlandes viele Einblicke in die Lebensweise und die Kultur dieser Halbnomaden, die sich allmählich zu einem sesshaften Volk mit einer einheitlichen Religion zusammenfanden. Offenbar mussten sie, als sie in den Gebirgsketten Palästinas und an den Küstenstreifen entlang des Mittelmeers sesshaft wurden, die neue Lebenswelt mit ihren bestehenden religiösen Vorstellungen in Einklang bringen.

Und so gehen Forscher heute davon aus, dass wir es im Alten Testament mit einer Religion von Viehbesitzern und Viehzüchtern zu tun haben, die den Umgang mit nicht-menschlichem Leben neu zu reflektieren und zu reglementieren hatten. Zahme Tiere wie Ziegen, Schafe, Schweine und vor allem kleine Rinder lieferten jetzt Nahrung und Kleidung. Der Mensch wurde zum Erzeuger tierischer Nahrung. Sein Erfolg, glaubte er, sei von höheren Mächten abhängig, die in die natürliche Ordnung eingreifen. Als Grundlage für den Verkehr mit Gott galt das Prinzip von Gabe und Gegengabe. Opferfeste wurden ausgerichtet.

Der archaische Respekt vor dem Leben drückt sich in der Art des Tötens und im Umgang mit Blut aus. Das Tier sollte geschont werden. Der jüdische Sabbat galt deshalb auch für die Tiere. Die Einstellung der frühen Israeliten ist diejenige des fürsorglichen Viehzüchters, der um das Wohl seines Nutztiers besorgt ist. Es ist nur logisch, dass eine Religion, die vom Nutztier lebt, keine Ethik für Vegetarier oder gar Veganer weiterentwickelte.

„Die Auffassung, dass alle Tiere nur für uns Menschen da zu sein haben, ist bis heute in unserer Gesellschaft üblich“, sagt Julia Eva Wannenmacher, evangelische Theologin an der Universität Bern. „Das ist fest im menschlichen Bewusstsein verankert, vom alten Ägypten bis in die Tierversuchslabors der Ge-

»Tiere haben Seelen, die überleben – genau wie bei uns Menschen«

Hilal Sezgin, Schriftstellerin und Tierethikerin

Hilal Sezgin ist überzeugt: Artgerecht ist für die Tiere nur die Freiheit

genwart.“ Wannenmacher forscht über Tiere und Tierbilder und ihre Entwicklung in Theologie und Philosophie. Und sie schreibt als, wie sie selbst sagt, „Christin und Veganerin“ für den Blog „Berlin-Vegan“. Dort ist von ihr zu lesen: „Auch in der christlichen Theologie wurden Tiere oft als jüngere Brüder und Schwestern gesehen, über die wir die Aufsichtspflicht haben, und sie im Gegenzug auch nutzen und ausnutzen dürfen bis zum Tod.“ Und: „Fast alle Religionen haben daran mitgearbeitet, diese Überzeugung zu erhalten.“

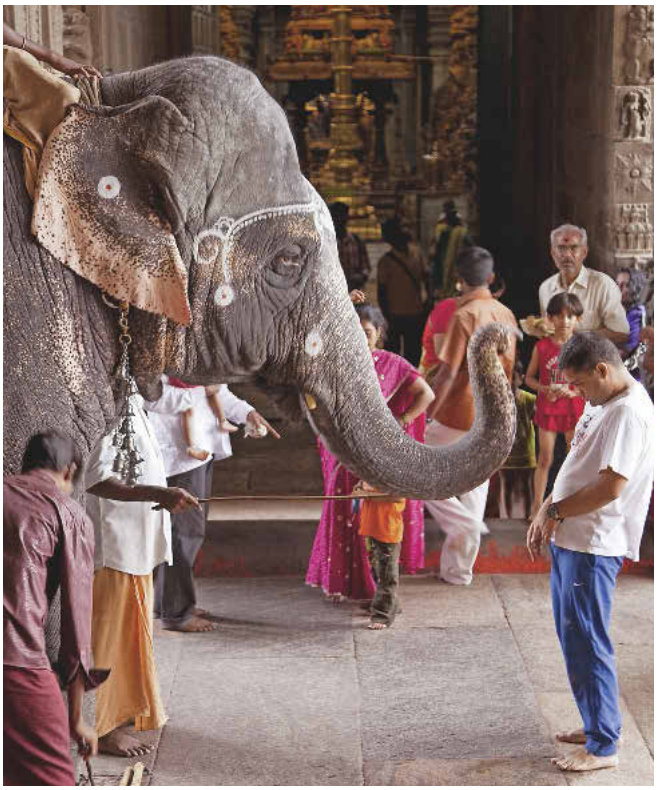
So auch der Islam, die jüngste der drei abrahamitischen Religionen, die im 7. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel entstand – keineswegs isoliert, sondern im regen Kontakt mit versprengten jüdisch-christlichen und jüdischen Gemeinden. Vom Religionsstifter Mohammed seien die folgenden Worte überliefert, so Wannenmacher: „Wer einen Spatzen oder irgendetwas Größeres als das tötet ohne einen gerechtfertigten Grund, den wird Gott am Tag des Gerichts dafür zur Verantwortung ziehen.“ Die Zuhörer fragten: „O Gesandter Gottes, was ist ein gerechtfertigter Grund?“ Mohammed antwortete: „Dass er ihn zum Essen tötet und nicht einfach, um ihm seinen Kopf abzuhacken und ihn dann fortzuwerfen.“ Es gehe hierbei wohl eher nicht um das Leben des Spatzen, sondern um den schonenden Umgang mit den Gaben Gottes als Ressourcen, vermutet Wannenmacher. Eindeutig werde hier der Nutzen für den Menschen über das Lebensrecht der Tiere gestellt.

Der menschliche Nutzen als alleiniger Daseinszweck für Tiere? Vertreterin einer neuen tierethischen Sicht innerhalb der islamischen Glaubensgemeinschaft ist die Muslima Sarra Tlili. Die Expertin für arabische Sprache und Literatur von der Universität von Florida rüttelt an jenem Bild, das viele Muslime, aber auch Christen, in ihren Glaubensschriften tradiert sehen: dem vom Menschen als Krone der Schöpfung. „Es gibt viele Stellen im Koran, die zeigen, dass vor Gott Tiere und Menschen gleichgestellt sind“, sagt Tlili. So stehe im Koran: „Es gibt kein einziges lebendes Tier auf dieser Erde und kein Wesen, das mit der Kraft seiner Flügel fliegt, und nicht auch Teil dieser Gemeinschaft ist, genau wie du.“ Sarra Tlili deutet das so: „Hier wird das Gemeinsame in den Vordergrund gestellt und nicht der Unterschied zwischen Mensch und Tier.“

Tlili hat Passagen im Koran gefunden, die Tieren Sprache, Bewusstsein, Verstand, Moral, ja sogar Verantwortung für ihr eigenes Handeln zusprechen. Damit wagt sich Tlili innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft weit vor.

Die meisten Muslime, die den derzeitigen Umgang des Menschen mit Tieren in Frage stellen, argumentieren historisch. So auch die muslimische Tierethikerin Hilal Sezgin. Die deutsch-türkische Publizistin, die selbst Veganerin ist, hat mit dem Buch „Artgerecht ist nur die Freiheit“ als Kritikerin gegenwärtiger Tiernutzung auf sich aufmerksam gemacht. „Jedes Geschöpf, Tiere inklusive, wird bei Allah vorstellig am Jüngsten Tag“, erklärt Sezgin. „Die Tiere ›

Segnung durch einen heiligen Elefanten: Hinduistische Zeremonie im Minakshi-Tempel im südindischen Madurai



Fotos: BANARAS KHAN / Getty Images, dpa Picture-Alliance / Bernat Armangue, dpa Picture-Alliance / Philipp Schulze, Niels van Gijn / Corbis

Hanna Rheinz setzt sich über Religionsgrenzen hinweg für den Tierschutz ein

»Wer es mit seinem Glauben ernst meint, muss Vegetarier werden«

Hanna Rheinz, jüdische Tierrechtlerin

versammeln sich aber nur, gerichtet wird nicht über sie. Man muss es so verstehen: Tiere sind nicht schuldfähig, aber sie haben Seelen, und diese Seelen überleben, genau wie bei uns Menschen." Das Seltsame sei, dass viele Muslime das inzwischen ganz vergessen hätten.

„Natürlich war es den Menschen zu Mohammeds Zeiten erlaubt, Fleisch zu essen", so Sezgin. „Aber nicht alles, was damals nötig und ihnen daher erlaubt war, ist es heute noch." Hätte Mohammed in einer Gesellschaft, die sehr stark vom Tier abhängig war, etwas anderes gepredigt, er wäre wohl kaum bei den damaligen Menschen angekommen.

Ähnliches gilt für das Christentum: Paulus, der mit seinen Missionsreisen entscheidend zur Ausbreitung der Christusbotschaft beitrug, brachte nicht zufällig den Vorschlag hervor, die strengen jüdischen Reinheitsgebote und Speisegesetze fallenzulassen. Es waren ethisch-moralische Zugeständnisse gefragt, um den „Heiden" die Lehre Jesu schmackhaft zu machen.

Und heute? Was würden die jüdischen Propheten, Jesus oder Mohammed über unser jetziges Verhältnis zu Tieren sagen? So lautet die zentrale Frage jener Gläubigen, die sich für eine neue Sicht der Tiere stark machen.

Egal ob Jude, Christ oder Muslim, für sie kann es nur die eine Antwort geben: Die aktuelle landwirtschaftliche Praxis in Großmastanlagen und Industrieschlachthöfen ist mit dem, was religiöse Quelltexte über den Umgang mit unseren Mitgeschöpfen verkünden, nicht zu vereinbaren. Und so provozieren sie eloquent mit Zitaten aus Thora, Bibel oder Koran, um zu zeigen, wie sehr unser Hunger nach billigem Fleisch die grundlegenden Gebote und Lehren ihres Glaubens mit Füßen tritt.

Richard H. Schwartz, emeritierter Professor für Mathematik, jüdischer Gelehrter und Vorsitzender der Organisation „Jewish Vegetarians of North America" fragt sich: „Kann eine Religion, die bestimmte, dass Ochs und Esel nicht zusammen eingesperrt werden dürfen, dass einem Ochsen beim Getreidedreschen kein Maulkorb angelegt werden darf und dass Tiere auf offenen Feldern frei grasen sollen, um sich der Schönheit der Schöpfung am Sabbat zu erfreuen – kann eine solche Religion die heute weit verbreiteten Verstöße gegen *Tsa'ar ba'ale chayim*, das Gebot, keiner lebenden Kreatur Schmerzen zuzufügen, einfach ignorieren?"

Hilal Sezgin vertritt mit muslimischen Argumenten einen ähnlichen Standpunkt: „Der Prophet hat sich einen Ärmel seines Mantels abgeschnitten, auf dem ein Kätzchen lag, nur damit er es nicht aufwecken musste, als der Muezzin zum Gebet rief. Und da wollen wir wirklich behaupten, es wäre uns zu mühsam, vegetarisch kochen zu lernen, um Millionen von Tieren Elend zu ersparen?"

Und was würde wohl Jesus zur Massentierhaltung sagen? Protestantin Julia Eva Wannenmacher meint: „Jesus war einer, der aneckte, indem er zu weit ging. Er ging zu weit, als er einmal ‚den Tempel säuberte'. Das war kein braves Putzen, sondern ein gewaltsamer Sturm, mit dem er etablierte Strukturen, nämlich den traditionellen Handel mit Opfertieren und Kleingeld, mit Macht hinausfegte."

Was mögen die Priester im Tempel gedacht haben von diesem jungen Mann und seiner verrückten radikalen Aktion? Wannenmacher kann sich Jesus sehr gut in der heutigen Zeit vorstellen: „Eine Befreiungsaktion von Tieren aus der Massentierhaltung, das würde dem Sohn Gottes bestimmt gefallen." ■

Tania Greiner

Die Kulturwissenschaftlerin würde sich nicht als gläubigen Menschen bezeichnen. Doch sie strebt nach einem achtsamen Umgang mit der Welt. „Seit einiger Zeit meditiere ich und freunde mich mit der buddhistischen Lehre an."